

Auslandsbericht

Christina Ewert
Psychologie, 7. Semester
Saskatoon, Saskatchewan, Kanada
Wintersemester 2013

Ich habe für ein Semester an der University of Saskatchewan in Saskatoon (Kanada) Psychologie studiert. Das Wintersemester startet Anfang September mit einer umfangreichen Orientierungswoche und endet kurz vor Weihnachten mit Endprüfungen. Um als Vollzeitstudent zu gelten muss man mindestens drei Kurse belegen. Obwohl viele Leute bis zu fünf Kurse absolvieren (das ist der kanadische Richtwert, um in der Regelstudienzeit zu bleiben), habe ich es bei vieren belassen. Die Mehrbelastung durch die Fremdsprache macht es meiner Meinung nach auch empfehlenswert, lieber etwas weniger zu belegen.

Da ich wusste, dass ich mir aufgrund des Diplomstudiums nichts anrechnen lassen kann und ich auch gern mal etwas anderes ausprobieren wollte, habe mich für folgende Kurse entschieden. Ich wollte schon immer einmal französisch und spanisch erlernen und hatte nun endlich einmal Zeit und Muse dazu. Also habe ich für beide Sprachen Anfängerkurse besucht, wobei der Spanischkurs mich so begeisterte, dass ich in Deutschland damit weitermache. Die Sprachkurse sind engmaschig strukturiert. Man kann sich für verschiedene Kursvarianten entscheiden, also entweder zweimal die Woche für 80 min oder dreimal die Woche für 50. Ich habe mich aus didaktischen Gründen für die letztere Variante entschieden. Ergänzend dazu wird ein Tutorial angeboten, in dem es prinzipiell nur darum geht irgendwie auf der jeweiligen Sprache zu kommunizieren.

Generell ist das sprachliche Angebot an der Universität sehr breit gefächert. Auch die Art der Prüfungen ist besser als an unserer Universität, da kontinuierlich kleine Tests (sowohl schriftlich als auch mündlich) stattfinden, die alle zusammen ins Endergebnis einfließen, was nicht nur den „Enddruck“ zum Semesterende reduziert, sondern auch gewährleistet, dass man kontinuierlich ein bisschen was fürs Studium macht und seinen aktuellen Leistungsstand viel besser einschätzen kann.

Das galt auch für den Psychologiekurs, den ich in Gesundheitspsychologie belegte. In dem Kurs wurden drei kleine Tests im Semester geschrieben, bevor am Ende noch eine etwas größere Klausur folgte. Gleichzeitig ist es häufig so, dass in Kanada sehr viel Wert darauf gelegt wird, dass Studenten in der Lage sind, sich schriftlich wissenschaftlich gut ausdrücken zu können, so dass in vielen Kursen, wie auch in meinem Psychologiekurs, auch das Schreiben von einem Paper dazu gehört. Was auf den ersten Blick nach viel Arbeit aussieht, sollte nicht unbedingt abschrecken. Sicher erfordert es schon einen gewissen Aufwand, ist aber, wie ich finde, auch eine sehr gute Vorbereitung auf das Schreiben der Diplomarbeit, welche in meinem Studium in Deutschland definitiv zu kurz kommt. Gleichzeitig kommt einem auch hier die kanadische Freundlichkeit entgegen, da es sehr viele Angebote gibt, um sich Hilfe zu holen.

Mein vierter Kurs war ein Schauspielkurs, da man sogar das in Saskatoon studieren kann. Ich dachte, ich verbinde das Angenehme mit dem Nützlichen. Schauspielen macht Spaß und ich mache gleich etwas für meine (Aus)sprache, so der Gedanke.

Doch auch hier lernte ich mehr u.a. wie man ein Theaterstück kritisch beäugt und daraufhin eine Theaterkritik verfasst.

Insgesamt habe ich durchaus vom Studium in Saskatoon profitiert. Vielleicht nicht unbedingt fachlich (was aber meine eigene Entscheidung war), aber es war auf jeden Fall horizont- und fähigkeitserweiternd.

Meinen Auslandsaufenthalt habe ich eigenständig geplant. Es gab zwar einen Kooperationsvertrag, der mir ermöglichte, das Semester in Saskatoon ohne Studiengebühren zu verbringen. Die Initiative galt es allerdings eigenständig zu ergreifen. Eine große Hürde war anfangs, sich überhaupt für ein Land zu entscheiden. Zunächst war Malta geplant. Die Gründe dafür waren auch eher rein pragmatischer Natur. Ich wollte es warm haben und englisch sprechen. Leider ließ sich Malta nicht auf eine Erasmus-Partnerschaft ein. Da ich schon ein paar Mal (wenn auch nur für recht kurze Zeit) in Kanada war und mir die kanadische Lebensweise stets sehr gefallen hatte, wurde ein bilateraler Austausch immer interessanter für mich.

Dadurch, dass ich mehrere Länder im Auge hatte, zog sich der Bewerbungsprozess erstaunlich lang hin. Bis Antworten aus dem Ausland eintrafen dauerte es oft Wochen, sodass die Zeit bis zu den Bewerbungsfristen gegen Ende sehr knapp war. Rückblickend wäre es schlauer gewesen, diese Fristen genauestens im Auge zu haben. Obwohl nicht zwingend notwendig, wollte ich außerdem einen Sprachtest der Bewerbung beilegen. Die regulären Toefl-Termine richten sich allerdings nicht unbedingt nach diesen Fristen, sodass ich lediglich einen DAAD-Sprachtest machen konnte. Sinnvoll für die Planung ist sicherlich auch, wenn man die Reise mit einem Freund oder Kommilitonen zusammen unternimmt. Zum einen ist die Planung so einfacher, zum anderen ist während der Reise jemand da, auf den man sich verlassen kann. Da ich nur für ein Semester im kanadischen Ausland war, brauchte ich keine Studierenerlaubnis. Die braucht man erst, wenn man länger als ein halbes Jahr dort studieren möchte. Ein Visum war ebenfalls nicht notwendig. Für den Fall dass man plant, vielleicht länger zu bleiben, lohnt es sich dennoch, prophylaktisch eine Studierenerlaubnis zu beantragen. Außerdem kann man, falls man das möchte, auch nur an der Uni arbeiten, wenn man so eine Studierenerlaubnis hat. Wenn man außerhalb der Uni arbeiten möchte, braucht man noch mal eine extra Arbeitserlaubnis, um die man sich frühzeitig schon in Deutschland kümmern sollte! Was ich nicht tat und deshalb auch nicht arbeiten konnte, obwohl ich später wollte.

Generell macht es Sinn, sich eine große Reiseliste zu machen, mit allen Eckdaten und Sachen, die man mitnehmen möchte. Ich habe allerdings festgestellt, dass ich eigentlich nicht viel brauche, um glücklich zu sein und dass man alles auch in dem anderen Land bekommt. Also bloß nicht zu viel Zeug einpacken und dreimal überlegen, ob man wirklich fünf verschiedene Paar Schuhe und seinen Lieblingstедdybären braucht.

Ich konnte mich nicht entscheiden, wo ich wohnen wollte und habe mich letztlich für ein Wohnheim entschieden, was etwas weiter außerhalb, aber noch auf dem Campus lag. Mich haben die ruhige Lage und das vermeintlich familiäre Umfeld gereizt (dort haben nur insgesamt 40 Studierende aus aller Welt gelebt). Im Nachhinein würde ich das aber nicht empfehlen. Kanadische Winter sind kalt und man ist froh, wenn der Weg zur Uni kurz ist. Außerdem hat man auch eine viel bessere soziale Anbindung ans Unileben,

wenn man wie viele Studenten direkt in einem von der Uni organisierten Studentenwohnheime wohnt. Hier findet man alles, was das Herz begehrt: von teuer, neu und sauber (z.B. College Quarter) bis hin zu alt, zugig und billig z.B. Seager Wheeler). Ich würde die letztere Variante bevorzugen. Komische Menschen findet man dabei überall, so dass das als Auswahlkriterium wegfällt, da man sich sowieso nicht vorher weiß, wie die Leute drauf sind, mit denen man zusammenwohnen wird. Ich würde ein internationales Zusammenleben immer empfehlen, weil es einfach spannender ist. Wechseln ist zwischen den Wohnheimen ist meist aber auch noch nach der Ankunft möglich.

In Saskatoon war für die deutschen Studenten zudem ein deutscher Mathematikprofessor (Franz-Viktor Kuhlmann) hilfreich. Er hat einige Zimmer vermittelt, Habseligkeiten von früheren Jahrgängen von Studenten weitergegeben und Aktivitäten organisiert. Einmal hat er uns sogar mal ganz spontan zum Vorweihnachtsessen eingeladen.

Es gibt auch Wohnheime, wo es weder eine eigene Küche noch private Einzelzimmer (man lebt also zu zweit in einem Zimmer) gibt, wobei die eigene Küche auch weniger ins Gewicht fällt, da diese Studenten drei Mal täglich mit sehr köstlichem, wenn auch recht kostspieligem Mensa-All-You-Can-Essen versorgt werden. Auch man selbst kann bzw. muss zum Teil, je nach Wohnheim, dieses Essensangebot wahrnehmen.

Außerdem ist zu bedenken, dass die Lebenshaltungskosten in Kanada grundsätzlich etwas höher sind als in Deutschland. Man findet zwar das Meiste an Lebensmitteln, was wir hier auch kennen (sogar, wenn man genauer guckt, deutsches Brot), muss aber eben etwas mehr Geld einplanen. Ein finanzielles Polster ist deswegen auf jeden Fall von Vorteil (Wenn man Zeit hat, sollte man sich auch auf jeden Fall vor dem Flug über mögliche Auslandsstipendien informieren. Die sind, wie ich in Kanada oft gehört habe, gar nicht so schwer zu kriegen, wie man vielleicht denken mag). Das gilt vor allem, wenn man abends mit Freunden gerne auch mal ein Bierchen oder Weinchen schlürft. Allerdings merkt man, wahrscheinlich gerade als Frau, auch wieder hier die Freundlichkeit der Kanadier, da eine Einladung zum Drink auch gerne mal erfolgt. Alkohol gibt es nur in ausgewiesenen Liquor Stores oder in Pubs/Clubs, und auch nicht ganz billig. Auch nicht ganz unwichtig: man darf in Kanada erst ab 19 trinken.

Alles andere, gerade öffentliches Trinken, kann zu unangenehm hohen Geldstrafen führen. Dass man sich so eine einfängt ist gar nicht so unwahrscheinlich, denn die Campus Security patrouilliert besonders in den ersten Wochen abends um die Studentenwohnheime und ich kenne sogar internationale Studenten, die dabei erwischt wurden und eine Strafe von mehreren 100 Dollar zahlen mussten.

Es gibt einige übliche Aspekte in denen man durch ein Auslandsstudium profitiert. Die sprachlichen Fähigkeiten verbessern sich zweifelsohne. Das kann jedoch in unterschiedlichem Maße der Fall sein. Ich halte es für naiv zu glauben, dass die Sprache sich allein durch den Aufenthalt hier verbessert. Viele Austauschstudenten bleiben weitgehend unter Kommilitonen der eigenen Nationalität und reden viel in der Muttersprache miteinander. Es lohnt sich, Bequemlichkeit und Scheu zu überwinden und so viel wie möglich mit Kanadiern oder Studenten aus anderen Ländern zu unternehmen bzw. sich auch ruhig mal mit der eigenen Nationalität auf englisch zu unterhalten, daran gewöhnt man sich auch schneller als man denkt. Flüssiges

Sprechen lernt man nur, wenn man sich so oft wie möglich mit Leuten anderer Nationalität umgibt. Besonders würde ich empfehlen, auch mal zu vergessen, dass man Auslandsstudent ist und sich viel mit Muttersprachlern zu umgeben. Da hier die sprachliche Qualität, wenn auch nicht immer, am höchsten ist. Kanadier sind sicher auch aus geschichtlichen Hintergründen mit Ausländern sehr geduldig und freuen sich, dich mit einbinden zu können.

In der Bibliothek zu sitzen und viel zu Lernen verbessert die Lesekompetenz; das Sprechen und Hörverständnis werden besser durch soziale Kontakte.

Ich habe so viele tolle, interessante Leute kennengelernt und einige gute Freunde in Kanada gewonnen, die ich hoffentlich wiedersehen werde und die sowohl bei mir als ich auch bei ihnen immer herzlich willkommen sind/bin.

Der Campus ist wie eine kleine eigene Stadt, getrennt durch den Saskatchewan River vom restlichen Teil der Stadt. Eigentlich müsste man, wenn man nicht wollte, während des gesamten Semesters den Campus nicht verlassen. Da sich alles, was man zum Leben braucht, auch auf dem Campusgelände findet. Damit meine ich zahlreiche kulinarische Spezialitäten, ein Fitnessstudio, Apotheken und verschiedenste studentische Organisationen bzw. organisierte Aktivitäten für Studenten. Sehr zu empfehlen ist es auch, wenn man Wintersport mag, die städtische Schlittschuhlauffläche aufzusuchen (gebrauchte Schlittschuhe gibt es da umsonst auszuleihen!) oder einmal eine 90-minütige Autofahrt in Kauf zu nehmen, um Skifahren zu können (Table Mountains).

Mein ursprünglicher Plan war in einem warmen Land ein Auslandssemester zu machen rückte in den Hintergrund. Denn ich wusste, wenn auch noch nicht aus eigener Erfahrung, wie kalt es in Kanada besonders im Landesinneren, werden konnte. Als ich im September ankam, war es quasi noch Hochsommer und Temperatur von 30 Grad waren die Regel. Es ist heiß und die Luft steht oft. Für ein verwöhntes Ostseekind wie ich es bin, ist natürlich schwierig etwas vergleichbar Gutes zu finden. Trotzdem bietet der Saskatchewan River eine angenehme Abkühlung und ist wegen seiner recht starken Strömung auch eine interessante Badeerfahrung. Eine richtige Herbstsaison habe ich dann nicht erlebt. Mitte Oktober wurden die Blätter bunt und Ende Oktober gibt es schon Minusgrade und Schnee. Gerade in dieser Zeit muss man mit starken Temperaturschwankungen von 0 bis zu Minus 25 Grad rechnen, welche durchaus auch in ein paar Stunden erfolgen können. Die kälteste Temperatur, die ich dort erleben durfte (was aber wirklich nicht die Regel ist), lag im Januar bei Minus 52 Grad. Trotzdem braucht man sich nicht zu viel mitzunehmen, da man alles sehr günstig in einschlägigen Secondhandshops findet (z.B. Value Village). Außerdem ist der kanadische Winter wirklich ein Erlebnis. Die Luft ist oft sehr klar und trocken, die Sonne scheint sehr viel im Vergleich zu Greifswald.

Insgesamt hatte ich eine sehr schöne Zeit in Saskatoon. So schön, dass ich beschloss, sogar noch zwei Monate länger für ein Forschungspraktikum am Healthdepartment zu bleiben. Im Vergleich zu Deutschland ist man in Kanada mit seinen Dozenten viel mehr auf einer Ebene, auch hier zeigt sich wieder die „canadian Friendliness“. Allein das deutsche „Sie“ wegfällt, macht die Atmosphäre entspannter. Auf den ersten Blick

erscheint die Provinz Saskatchewan weniger spannend, man findet sehr viel weites, flaches Land und sehr wenige Menschen. Es gibt aber hier und da auch ein paar schöne Ecken zu entdecken. Meine tollste Erfahrung hatte ich, als ich mit Let's-Talk-Science, einer studentischen Organisation, in ein Resort für Aborigines im hohen Norden Saskatchewan gefahren bin und dort eine Woche lang Kinder unterrichten durfte. Es lohnt sich also auf alle Fälle auch noch mal über den Tellerrand zu schauen und so Kanada richtig kennenzulernen.

Auch wenn man sich ein Auto mietet, ist es nur eine Tagesreise, um in die Rocky Mountains zu kommen. Banff, Jasper und auch Edmonton sind Städtchen, die man wenn man ein paar Tage Zeit hat und coole Leute findet auf jeden Fall mal besuchen sollte.

Kanada war wie eine kleine Therapie für mich. Genießt die Zeit da in vollen Zügen und nehmt alles mit, was ihr kriegen könnt. Verliebt euch, bleibt im Augenblick, macht einen drauf und vergesst die Uni dabei nicht ganz;)